

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

N^o. 46. Sonntag, den 15. August 1830.

T h e a t e r.

Freitag, den 13. August: Nehmt ein Exempel daran, Lustspiel in 1 Aufzuge, von Döpfer; hierauf: Yelva, oder: die Stumme, Schauspiel in 2 Aufzügen, nach dem Französischen, von Th. Hell, mit Musik von Reissiger.

In beiden Stücken traten Herr und Mad. Devrient von Hamburg wieder auf. Wir haben hier mehrmals bereits die beiden Rollen in dem Lustspiel, welche das gastirende Künstlerpaar gab, sehr gut, mit Wahrheit und Feinheit im Spiel darstellen sehen: nun soll damit zwar nicht gesagt seyn, Ähnliches sey nicht auch von Herrn und Mad. Devrient darinnen geleistet worden; doch bleibt es gewiß, daß ein einzigmal von dem Mann angenommener Nasenton eben so wegzuwünschen gewesen wäre, wie bei der Frau hin und wieder, z. B. in der Scene mit der Pfeife, und namentlich bei dem Feuer schlagen, das doch zu sehr auf den Effect hinzielende gezielte Benehmen.

Im zweiten Stück, einem wirklich schrecklichen Product und eben so wunderlichen, als langweiligen Wischmasch von Rede und zerissenen Musikstücken, ist die einzige Rolle des

Fürsten Escherikof, die, welche durch eine ziemlich launige und orgielle Haltung für alles Andere etwas schadlos hält. Diese Rolle wurde von Herrn Devrient äußerst brav gegeben. Yelva anlangend, so läßt sich nur sagen: die Gesten, welche die Darstellerin machte, um die vorgeschriebenen Antworten zu geben, oder den gerade in ihrem Innern waltenden Gemüthszustand anzudeuten, waren im Ganzen so bezeichnend als möglich; indess, wie niemals dergleichen, komme es vor wo es wolle, einen erfreulichen Anblick gewährt, ja wie überhaupt doch niemals durch die bloße Geberdensprache allein eine so deutliche Erkenntniß gegeben werden kann, wie das Wort sie giebt: so blieb denn auch hier — wie stets bei dergleichen Darstellungen — dem der mit dem Gange der Handlung nicht im Voraus schon bekannt ist, gar manches zu errathen übrig; ein Umstand, welcher gehörig erwogen und verbunden mit der Betrachtung, daß es bei einer künstlerischen Leistung doch wahrlich nicht auf ein einseitiges Entfalten einer Kunstfertigkeit, sondern auf Darlegung eines aller dazu nöthigen Bedingnisse in sich schließenden harmonischen Ganzen ankommt, allein schon, nach unserer Ansicht, Künstler und Künstlerinnen, die